

LERNEN, ZUHÖREN, FRAGEN

Die Ravensbrückerinnen
und ihr Vermächtnis an
die nächsten
Generationen
von Sylvia Köchl

Mitte der 1990er Jahre beschlossen die Frauen der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (ÖLGR), Frauen der jüngeren Generationen für ihre Arbeit zu interessieren und – im Endeffekt – „Erbinnen“ für ihre Geschichten und ihr Engagement heranzuziehen. Die damals schon eher älteren Damen besuchten antifaschistische und feministische Veranstaltungen, stellten sich dort vor und forderten interessierte Frauen auf, zu ihren monatlichen Treffen zu kommen. So entstand nach und nach eine große Gruppe von unterschiedlichsten Frauen, die bis heute die Überzeugung eint, dass die Geschichte des Frauen-KZ Ravensbrück, das Erinnern an die ermordeten Frauen, die Existenz der Lagergemeinschaft nicht enden darf – selbst wenn irgendwann keine der „Ravensbrückerinnen“ mehr am Leben ist.

Die ÖLGR wurde 1947 von überlebenden (politischen) Häftlingen gegründet. Sie versuchte ihre Mitglieder politisch zu vertreten, kämpfte für Entschädigungen und Anerkennung, aber auch für allgemeine antifaschistische Anliegen und legte sich das Erinnern an den Nationalsozialismus als eine Verpflichtung gegenüber den Ermordeten auf. Die Aufklärung über die nationalsozialistischen Verbrechen, vor allem die Aufklärung und Bildung der Jugend war von Anfang an ein zentrales Anliegen. Die Frauen veröffentlichten Broschüren, gestalteten in den 1950er Jahren eine erfolgreiche Wanderausstellung, unterstützten HistorikerInnen bei ihrer Arbeit, bauten das Ravensbrück-Archiv im DÖW auf und nahmen (bis heute!) am ZeitzeugInnen-Programm des Unterrichtsministeriums teil. Die ÖLGR vernetzte sich europaweit im Internationalen Komitee Ravensbrück und brachte sich aktiv in die Gedenkstättenpolitik und -gestaltung in Ravensbrück ein.

Diese Aufzählung ist bei weitem nicht vollständig. Und sie kann auch nicht vermitteln, wie groß die Enttäuschung der Frauen war, als sie nach ihrer Befreiung in einem „neuen“, demokratischen Österreich vielerorts Ablehnung und Diskriminierung erfuhren. Wie verletzend es gewesen sein muss, dass bereits kurze Zeit nach 1945 der Ruf nach einem „Schlussstrich“ laut wurde. Oder

wie ungeheuerlich es wohl war, mit wieder eingesetzten ehemaligen Nazis in Ämtern, Krankenhäusern, Schulen usw. konfrontiert zu sein und mit einem Neonazismus und Rechtsextremismus, der bis heute behauptet, es habe Auschwitz und damit auch alle anderen Verbrechen so nie gegeben. Der Blick auf über 60 aktive Jahre als Lagergemeinschaft, die Energie und das Engagement der Frauen verdeutlichen aber deren Kraft und Ausdauer im Kampf gegen den Nationalsozialismus und seine Folgen.

Die „Alten“ und die „Jungen“

Für uns jüngere Frauen wäre diese Vorgeschichte ein „Packl“ gewesen, das wir nicht hätten tragen können, hätten uns die „Ravensbrückerinnen“ nicht so vorsichtig – wenn auch immer zielstrebig – an diese Aufgabe herangeführt. Ihr erster ausdrücklicher Wunsch war es, Ravensbrück in Österreich zum Begriff zu machen. In zahlreichen Projekten stellen wir uns dieser Aufgabe bis heute, wobei es zentral war, die Lebensgeschichten möglichst vieler Überlebender in Österreich aufzuzeichnen, um auch in Zukunft eine Grundlage für die Weitergabe dieses Wissens zu haben. Aus dieser umfangreichen Dokumentation entstanden in weiterer Folge Bücher, eine Ausstellung, Filme und zahlreiche Veranstaltungen.

Über viele gemeinsame Jahre hinweg hat sich eine Gruppe gebildet, die alles andere als homogen ist. „Wir Jungen“ sind zwischen Anfang 20 und Mitte 80, haben oder hatten unterschiedlichste Berufe, kommen aus anderen politischen Bereichen (Frauenbewegung, Antifa-Bewegung usw.) oder sind über persönliche Kontakte zur Gruppe gekommen, immer öfter sind „wir“ auch Nachkommen von Verfolgten, Töchter und Enkelinnen von Überlebenden oder Ermordeten, „wir“ sind Feministinnen oder auch nicht, „wir“ kommen jeden Monat zum Treffen oder nur einmal im Jahr, „wir“ reden gern auch mal in der Öffentlichkeit oder halten uns da lieber zurück ... „Wir“ engagieren uns, indem wir wissenschaftlich arbeiten, Aktionen und Demonstrationen organisieren, uns an der Erschließung des Mädchen-KZ Uckermark (neben Ravensbrück gelegen

und lange Zeit nicht als KZ anerkannt) beteiligen, als österreichische Vertreterinnen im Internationalen Komitee fungieren, eine Homepage betreiben, unsere Veranstaltungen filmisch dokumentieren, Statements, Flugblätter und Artikel schreiben, am Frauengedenken in Mauthausen mitwirken, das Layout für das jährliche Mitteilungsblatt erstellen usw. usf. – jede nach ihren Fähigkeiten, Vorlieben, Erfahrungen und der Zeit und Kraft, die sie hat.

So bunt gemischt sind aber nicht nur die Frauen der jüngeren Generationen, auch die „Ravensbrückerinnen“ selbst sind sehr verschieden. Ihre einzige und erzwungene Gemeinsamkeit ist ja das KZ Ravensbrück – seit 1947 haben sie daraus aber eine frei gewählte Gemeinsamkeit gemacht. Dennoch: Die einen gehen bis heute in Schulen, um den Jugendlichen ihre Leidensgeschichten zu berichten, die anderen können selbst in der Geborgenheit der Lagergemeinschaft kaum erzählen. Die einen waren aktiv im Widerstand gegen die Nazis, die anderen verfolgt aufgrund ih-

rer Herkunft oder inhaftiert im Zuge der „Sippenhaftung“. Nicht alle waren außerdem so voll und ganz begeistert von der Idee, die Lagergemeinschaft jüngerer Frauen zu öffnen, manche kommen seither nicht mehr zu den Treffen. Viele (zu viele) sind nie eingeladen worden, Mitglieder zu werden und teilzunehmen. Wer nicht für Österreichs Freiheit gekämpft hatte, wurde lange Zeit nicht als „Kameradin“ akzeptiert. Vor allem daran haben wir jüngere Frauen einiges geändert.

Schmerzliches Sprechen über das „Vermächtnis“

Am Anfang dieser generationenübergreifenden Zusammenarbeit haben in erster Linie wir jüngeren Frauen gelernt, zugehört, gefragt. Mit der Zeit ist aus dieser „Einbahnstraße“ aber ein gegenseitiges Lernen, Zuhören und Fragen geworden. Dabei traten einige tief greifende Differenzen zutage, die wir diskutierten, ausräumten oder auch akzeptieren mussten. In manchen Bereichen ist vielleicht eine Art Pragmatis-

mus eingekehrt: Es müssen nicht immer alle gleicher Meinung sein, nicht jede Streitfrage muss gelöst werden, zumindest so lange unser gemeinsamer Nenner so stark ist wie heute.

Wir mussten in diesen mehr als zehn Jahren der gemeinsamen Aktivität aber den Tod vieler „Ravensbrückerinnen“ erleben. Eine Zukunft ohne sie steht uns bevor und macht uns Angst. Im Jahr 2007 feierten wir drei Tage lang den 60. Gründungstag der ÖLGR. Ein wichtiger Teil dieser Feier war eine Gesprächsrunde im FZ unter dem Titel „Erinnern und Gedenken führt zum Heute“, bei der einerseits einige der jüngeren Frauen erzählten, wie und warum sie zur ÖLGR gekommen waren und wie sich ihre antifaschistischen Überzeugungen gebildet hatten, und andererseits vier Überlebende erklärten, was sie sich von „uns“ (uns im Sinne von uns allen, liebe Leserinnen!) für die Zukunft erwarten. Dieses konkrete Sprechen über das „Vermächtnis“ ist zwar schmerzlich, weil es immer an eine Zukunft ohne „Ravensbrückerinnen“ ge-

knüpft ist, aber notwendig, denn so vielfältig die (alten und jungen) Frauen der ÖLGR sind, so vielfältig sind wohl auch die Vorstellungen darüber, wie das Vermächtnis konkret weitergeführt und weitergegeben werden soll. In unserem gemeinsamen Denken und Handeln, in unseren Projekten und Aktivitäten haben wir dieses Vermächtnis zwar (fast unbemerkt) schon seit Jahren angenommen und immer wieder neu verwirklicht, es bleibt aber die Frage, wie es ohne die Kraft und Autorität der Überlebenden weitergehen soll.

„Der Verein heißt jetzt also ‚Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen‘“, erklärt Irma Trksak 2005 in einem Interview. „Wir waren die Kameradinnen, so nannten wir uns im Lager, und sie sind die Freundinnen.“

Von den „Kameradinnen“ zu den Freundinnen

Im Frühjahr 2005 haben die „Ravensbrückerinnen“ nämlich beschlossen, die Vereinsagenden offiziell an die jüngeren Frauen zu übergeben. Die Statuten wurden überarbeitet und der Vereinsname leicht geändert. Die Ver-

einsfunktionen wurden von jüngeren Frauen übernommen.

Die „Ravensbrückerinnen“ haben uns 2005 auch einen Text übergeben, den wir den neuen Vereinsstatuten als Präambel vorangestellt haben:

„Wir ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge, zusammengeschlossen in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, haben seinerzeit beschlossen, junge Freundinnen in unsere Lagergemeinschaft aufzunehmen, weil wir möchten, dass unsere Tätigkeit fortgesetzt wird, auch dann, wenn wir Alten nicht mehr da sein werden.“

Um sicherzustellen, dass der Geist, in dem unsere Gemeinschaft gegründet und geführt wurde, in der selben Richtung weitergeführt wird, möchten wir die Grundsätze, auf denen unsere Tätigkeit beruht (...), noch einmal anführen. Damit wollen wir unseren jungen Freundinnen helfen, sich gegen aufdrängende Richtungsänderungen erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Diese Grundsätze sind:

1) *Erhaltung der Erinnerung unseres Kampfes gegen den Nationalsozialismus, der die böseste Form des Faschismus ist.*

2) *Verteidigung der Demokratie und bedingungsloser Kampf gegen jede Form der Diktatur, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.*

Aber noch leben einige von ihnen! Wir sehen sie einmal im Monat im Wiener KZ-Verband und können gemeinsam diskutieren, lachen, weinen, erzählen, Pläne schmieden und Veranstaltungen planen, Kuchen essen und Kaffee trinken.

Interessierte Frauen sind herzlich willkommen!

Sylvia Köchl Jg. 1965, Politikwissenschaftlerin, Journalistin und Fotografin, seit 1998 Mitglied und seit 2005 Schriftführerin der ÖLGR/F, im Team der Ausstellung „Wege nach Ravensbrück“

Homepage: www.ravensbrueck.at
E-Mail: LGRav_FreundInnen@gmx.net

Literaturtipp: Helga Amesberger und Kerstin Lercher, „Lebendiges Gedächtnis. Die Geschichte der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück“, Mandelbaum Verlag, Wien 2008